

BESPRECHUNGEN

Ökumene

Gespräch über Gott. Die protestantische Theologie im 20. Jahrhundert. Ein Textbuch. Hrsg. von Heinz ZAHRT. München: Piper 1968. 492 S. Lw. 22,-.

Zu Zahrts Buch „Die Sache mit Gott“, das 1966 in kürzester Frist zu einem theologischen Bestseller wurde (vgl. darüber diese Zschr. 179 [1967] 155 f.), wird hier das Textbuch nachgeliefert. Es bietet, zu großen und kleinen Themenkreisen geordnet, Stücke von vier Zeilen bis vier Seiten Länge aus den Schriften evangelischer Theologen des letzten Halbjahrhunderts, und gerechterweise kommen dabei all die verschiedenen Richtungen, die im ersten Buch in ihrem geschichtlichen Entwicklungszusammenhang dargestellt wurden, zu Wort. Es geht um „die Frage, was es in unserer veränderten Welt eigentlich heißt, an Gott zu glauben“ (7). In welches Problemspektrum sich diese Frage auslegt, mögen die Themen des 3. Buchteils (299–466) zeigen: die Möglichkeit des Redens *von* Gott *zu* Menschen, die Wirklichkeitsfremdheit der Kirche, deren politische Verantwortung, „Ende der Religion“?, gar „Tod Gottes“?, die Forderung nach Gott im Diesseits . . . : ein Stelldichein also aktueller Fragen der heutigen theologischen Diskussion. Dabei wird vor allem nicht monologisiert. Diese naheliegende Gefahr vermeidet Zahrt dadurch, daß er – scheinbar oder wirklich – entgegengesetzte Positionen einander gegenüberstellt. Zwei Texte zur Sorge, wie denn die christliche Verkündigung für den „Draußenstehenden“ verständlich sprechen solle, als Beispiel! Karl Barth: „Ein bißchen Sprache Kanaans, ein bißchen ‚Offenbarungspositivismus‘ kann in der Anrede an uns alle auch eine gute Sache sein und wird . . . oft gerade von den seltsamsten

Fremdlingen besser verstanden, als wenn man ihnen . . . mit irgendeinem augenblicklich modernen Kauderwelsch entgegenkommen zu müssen meint. Eine befremdliche Sache ist ja das, was wir ihnen – und zuerst uns selbst – zu sagen haben, auf jeden Fall. Sehen wir zu, daß es die *große* Neuigkeit – die Botschaft von der Liebe Gottes, gerichtet an uns Menschen, wie wir zu allen Zeiten waren, sind und sein werden – wirklich *ist*, dann werden wir von ihnen . . . bestimmt sehr wohl verstanden werden.“ – Paul Tillich: „Die kirchliche und in einem großen Ausmaß auch die biblische Terminologie sind weit entfernt von der Wirklichkeit unserer geschichtlichen Situation. Wenn sie trotzdem mit jener priesterlichen Arroganz gebraucht werden, die das biblische Wort einfach repetiert und der es gleichgültig ist, ob der Zuhörer davon ergriffen wird oder nicht, dann hört es gewißlich auf, ‚Wort Gottes‘ zu sein, und wird mit Recht überhört. Und der Geistliche, der sich als Märtyrer einer göttlichen Erfolglosigkeit fühlt . . . , macht sich schuldig durch Mangel an Gegenwärtigkeit“ (309 f.). Kann man einfach sagen, hier habe der eine schlechthin Recht und der andere schlechthin Unrecht? Und ist auch nur das Mehr oder Weniger an „Recht“ zu bestimmen, nicht etwa eine Sache der verschiedenen objektiven Aspekte und subjektiven Temperamente? Das Buch ermöglicht Exerzitien und Experimente zur Polarität (auch zur Abgrenzung der legitimen von der illegitimen) des christlich Möglichen; es hilft, den Spielraum, die Spannungsbreite christlichen Selbstverständnisses heute abzumessen oder anzuvisieren. Eines allerdings setzt es beim Leser voraus: theologisches Urteilsvermögen.

W. Kern SJ